

Warum Elmo die Grundschule besucht

Behinderte und nichtbehinderte Kinder gemeinsam an ihrer Grundschule



Das ist Elmo. Elmo ist 9 Jahre alt. Er spielt gern Fußball; wenn's möglich ist stundenlang. Sein Lieblingsessen ist Pizza. Salat und Gemüse ißt er nur unter Protest. Sein Vorbilder sind Popeye der Seemann, Benjamin Blümchen und Pumuckel. Die Rangfolge ist vorläufig und kann sich bis zur nächsten Woche wieder geändert haben. Elmo ist ein Kind mit Down-Syndrom. Er ist geistig behindert und bedarf, wie es auf schuldeutsch heißt, sonderpädagogischer Förderung. Trotzdem bemühen wir uns als Elmos Eltern um eine Einschulung in der Grundschule im Einzugsbereich unse-

res Wohngebietes. Wir werden manchmal gefragt, warum wir Elmo nicht in die für ihn zuständige Sonderschule schicken. Warum gönnen wir Elmo nicht die besondere sonderpädagogische Förderung, die er zweifelsohne in einer Schule erhalten würde, die sich ausschließlich auf Kinder mit geistiger Behinderung spezialisiert hat?

Wir haben die Befürchtung, daß Sondereinrichtungen dazu neigen, das in den Mittelpunkt ihrer Arbeit zu stellen, auf das sie sich spezialisiert haben. Ein Altersheim ist für die Alten zuständig, ein Krankenhaus für die Kranken und eine Schule für geistig Behinderte kümmert sich eben um geistig Behinderte. Eine ungewollte Nebenwirkung einer Betrachtungsweise, die die Behinderung in den Mittelpunkt stellt, könnte sein, daß sie die Person aus dem Auge verliert. (Der Arzt erkundigt sich bei der Stationschwester nach dem Befinden der Schienbeinfraktur auf Zimmer 8). Elmos Behinderung ist ein ihn kennzeichnendes Attribut, aber seine Persönlichkeit läßt sich nicht darauf reduzieren. Weil er die Schule da besucht, wo er zuhause ist, müssen Kontakte und Freundschaften mit anderen Kindern, die sich innerhalb der Nachbarschaft entwickelt haben, nicht aufgegeben werden und werden durch den gemeinsamen Schulbesuch noch vertieft. So genießt Elmo Selbstverständlichkeiten, wie FreundInnen zu besuchen, zum Kindergeburtstag eingeladen zu werden und nicht nur darauf angewiesen zu sein mit seinen Eltern etwas zu unternehmen.

Elmo ist in vielen Dingen anders als die "normal entwickelten" Kinder in seiner Klasse. Allein sein Aussehen veranlaßt seine Mitschüler zu Fragen wie "Warum hat der denn immer seinen Mund offen?" Er braucht viel Zeit um eine Aufgabe zu verstehen und noch mehr Zeit um sie auszuführen. Er kann sich nicht so lange konzentrieren. Seine Mitschüler haben oft Schwierigkeiten ihn zu verstehen, weil er so undeutlich spricht.



Manchmal entsteht auch Streit, weil Elmo sich nicht so mitteilen kann und falsch verstanden wird. Haben seine Eltern nicht gerade deshalb die Aufgabe und Fürsorgepflicht, für ihr Kind eine Umgebung zu suchen, die es vor Überforderung, Vorurteilen und eventuellen Anfeindungen bewahrt? Und müssen die Eltern sich nicht selbstkritisch fragen, ob sie mit der Einrichtung einer Integrationsklasse nicht eine harmonisierende Verwischung von offensichtlichen Unterschieden herbeiwünschen?

Der Unterricht für alle Kinder wird von den beiden Lehrerinnen gemeinsam vorbereitet. Dabei versuchen sie den jeweiligen Entwicklungsstand der Kinder, ihre Stärken und Schwächen, zu berücksichtigen und in den Unterrichtsalltag einzubauen. Sie nennen das zieldifferenzierten Unterricht. Dabei wird weder eine Anpassung

Behinderter an die Normalität der Nichtbehinderten angestrebt noch eine einseitige Aufgabe von Entfaltungsbefürfnissen Nichtbehinderter aus Rücksichtnahme auf die Behinderten verlangt. Elmo wird das Recht auf das Anderssein zuerkannt nicht nur von den Lehrerinnen sondern auch von seinen Mitschülern. Dabei genießt Elmo keine Sonderrechte und es wird kein Schutzraum für ihn



geschaffen. Er muß wie die anderen lernen Rücksicht zu nehmen, sich in die Reihe zu stellen und warten bis man dran ist und was sonst noch so notwendig ist für das miteinander Umgehen in einer Gemeinschaft.

Elmo ist in den letzten beiden Jahren sehr viel selbständiger geworden und wir meinen, daß seine MitschülerInnen ein großes Stück mit dazu beigetragen haben.

Die I-Klasse an der Grundschule Egels

Auf Antrag der Eltern von zwei behinderten Kindern richtete die Grundschule Egels 1993 eine Integrationsklasse ein.

Die Klasse setzt sich zusammen aus 18 Schülern. Davon sind zwei Kinder geistig behindert. In der Klasse unterrichten eine Grundschullehrerin und eine Sonderschullehrerin gemeinsam. Die Klasse hat insgesamt 24 Stunden Unterricht; 20 davon in Doppelbesetzung.

Weil er in den Pausen mit ihnen Fußball spielen kann; weil man dort so tolle Sachen macht, wie zum Beispiel Drachen bauen oder Tomaten züchten. Das unterscheidet ihn übrigens nicht im geringsten von seinen Mitschülern. In der Schule geschieht weit aus mehr, als das Erlernen unserer Kulturtechniken. Die Kinder lernen zuzuhören, wenn andere etwas zu erzählen haben; Ihre Wün-

sche, Bedürfnisse und Ideen verständlich für andere mitzuteilen; Auf andere Rücksicht zu nehmen und sich wenn nötig auch durchzusetzen. Müssen Eltern nicht behinderter Kinder nicht befürchten, daß ihre Kinder den Anschluß verlieren, wenn solche Lerninhalte einen wichtigen Schwerpunkt gerade in Integrations-Klassen bilden? Integrationsklassen sind jahrelang wissenschaftlich beglei-



tet worden, um festzustellen, ob sich die Erwartungen, die daran geknüpft werden, tatsächlich erfüllen. Dabei wurden auch die Leistungen der SchülerInnen einer Integrationsklasse mit den Leistungen der SchülerInnen der Parallelklasse verglichen. Man kam zu dem Ergebnis, daß das Leistungsniveau in etwa gleich ist.

Die Tatsache, daß auch Behinderte in der Klasse sind, führt aber dazu, daß auch andere pädagogische Ziele, die sich nicht nur am Leistungsprinzip orientieren, ins Auge gefaßt werden können. Und da das Leistungsprinzip nicht im Vordergrund steht verlernen Kinder nicht den Spaß am Lernen. Die sozialen Lernziele, wie sie oben beispielhaft genannt wurden, gelten übrigens nicht nur für Integrationsklassen, sondern sind auch in den Rahmenrichtlinien für die Grundschule vorgegeben. Die mieserale Grundversorgung der Schulen (zu große Klassen zu wenig Lehrer) verhindern aber leider all zu oft eine Umsetzung dieser Ansprüche.

Kurioserweise führen gerade die Bemühungen Elmo ein relativ normales Leben zu gewährleisten dazu, daß er in Bezug auf die Situation Behinderter zum Exoten geworden ist: 2% der Kinder mit sonderpädagogischem Förderbedarf besuchen in Niedersachsen eine Integrations-

auf Einrich-
t u n g



einer Integrationsklasse wird abgelehnt um Geld zu sparen. Auch den Schulen wird es immer schwerer gemacht dem Wunsch vieler Eltern nachzukommen und einen

Antrag auf die Einrichtung einer Integrationsklasse zu stellen. Während in Elmos Klasse die Schülerzahl noch begrenzt wurde (16 nichtbehinderte und zwei behinderte Kinder) ist nun auch für Integrationsklassen eine Größe bis 28 Kinder vorgesehen. In den nächste beiden Jahren sollen im Zuge der allgemeinen Sparmaßnahmen an den Schulen keine zusätzlichen Sonderschullehrerstunden für Integrationsklassen genehmigt werden. Sollten Eltern behinderter Kinder nicht einsehen, daß solche Extraausgaben, wie die Einrichtung von Integrationsklassen, auf Zeiten zu verschieben sind, in denen es uns wirtschaftlich wieder etwas besser geht?

Deutschland als eines der reichsten Länder der Erde Es rangiert selbst bei den wohlhabenden

OECD-Ländern, wenn es um Ausgaben für seine Kinder geht, auf den hinteren Rängen. Die ständigen Sparmaßnahmen im Bildungsbereich führen dazu, daß die Schule immer weniger in der Lage ist ihrem Erziehungsauftrag gerecht zu werden. Unsere Schulen sind nicht nur nicht behindertengerecht. Sie sind nicht kindgerecht. Das ist eine der Ursachen für die Aussonderung der Kinder, die nicht die Norm erfüllen (können). Die Leidtragenden sind nicht nur die behinderten Kinder.

Der Einsatz für die Einrichtung von mehr Integrationsklassen, kann ein Hebel dazu sein unsere Schulen wieder kindgerechter zu machen.

